

„Jetzt muss ich mich endlich trauen“

Die Schauspielerin Esther Kuhn über das Leben auf Reisen, Grammatik und Überzeugung



Esther Kuhn im Low-Budget-Film „Am Anfang des Nichts“

(Repro: hac)

Ihr Vater leitet die Tiroler Festspiele in Erl, als Kind hat sie immer „mit Barbies in der Garderobe“ gespielt, seit dem Romy-Schneider-Film „Sissi“ will sie Schauspielerin werden und am Münchner Volkstheater oder am Bayerischen Staatsschauspiel war sie bereits zu sehen: Esther Kuhn. Die tirolerisch, blond gelockte junge Frau mit den blauen Augen strahlt unheimliches Selbstbewusstsein und eine Überzeugung aus, wenn sie über ihren Beruf – und ihre Berufung – Schauspiel redet. Wir haben einmal nachgefragt, wie das Leben auf der Bühne denn so ist. Und ob Dialekt beim Schauspiel eher hinderlich ist.

Ab Oktober ist Esther Kuhn im Turmtheater zu sehen, seit ein paar Wochen laufen für ihre erstes Engagement in Regensburg die Proben. Der Übergang war fließend, denn erst Ende Juli erhielt Esther Kuhn das Schauspiel-Diplom. Vier Jahre lang hat sie an der Bayerischen Theaterakademie August Everding in München das Bühnenfach studiert. Mit allem drum und dran. Doch nebenbei gab's für die junge Schauspielerin noch genug Zeit, auch in der Praxis Erfahrung zu sammeln und zahlreiche Theaterrollen zu spielen. So wie die Maria in „Kasimir und Karoline“ von Odon von Horvath am Münchner Volkstheater oder die Gertrud in „Hamlet oder nicht Hamlet, das ist hier die Frage“ von Shakespeare am Münchner Akademietheater. Eine recht schlüssige und logische Sache, wenn man sich anhört, wie und wieso Esther Kuhn eigentlich Schauspielerin geworden ist. „Seit ich das erste Mal ‚Sissi‘ mit Romy Schneider im Fernsehen gesehen hab, wollte ich

Schauspielerin werden. Außerdem leitet mein Papa ja auch Festspiele und da bin ich irgendwie in diesem Metier groß geworden.“

Kleiner Umweg

Einen kleinen, aber dennoch heilsamen Umweg musste sie dann aber doch gehen: Publizistik und Theaterwissenschaften in Wien. „Das Studium hab ich angefangen und war deswegen ständig im Theater, hab Regieassistent gemacht, war oft die erste und letzte im Haus. Und hab dann auch noch alles hinterher aufgeräumt, während die Schauspieler kurz vor der Vorstellung gekommen sind und dann auch gleich wieder weg waren. Ab da hab ich mir gedacht: ‚Jetzt musst du dich trauen.‘“ Esther Kuhn brach kurzerhand das Studium ab und bewarb sich bei drei Schauspielschulen. An der renommierten Münchner Otto-Falckenberg-Schule kam sie in die Endrunde. „Da dachte ich, so schlecht kann ich ja nicht sein“, schmunzelt sie. An der Bayerischen Theaterakademie August Everding klappte es dann schließlich. Vier Jahre Ausbildung folgten. Und was war an diesen vier Jahren das Tollste? „Dass man ganz viel ausprobieren konnte, auch Rollen, die auf den ersten Blick nicht unbedingt für einen geschaffen waren. Für mich persönlich super waren die Stimm- und die Gesangs-ausbildung, weil ich unheimlich gerne singe.“ Das tirolerische Dialekt-„k“ habe man ihr jedoch in langer Ausbildung „wegtrainieren“ müssen. „Die haben mich ganz schön getriezt“, lächelt die junge Schauspielerin. Und: „Da muss man üben. Es nützt nix.“ Auf eine Rolle vorbereiten sei jedoch

viel mehr als Sprechen üben oder Text lernen. „Es ist regelrecht Detektivarbeit, über die Figur etwas herauszufinden, sie zu charakterisieren und einen Charakter mit Ängsten, Antrieb und Seele zu entwerfen. Da liege ich auch manchmal nachts wach, wenn eine Szene einfach nicht

funktionieren will.“ Das Schöne am Theater sei, dass man im Team alles erarbeite und es nie langweilig werde. Und auch wenn sie mal mit einem Spielpartner persönlich nicht auf einer Wellenlänge liege, ist das für Esther kein Problem. „Da ist man dann Profi. Und aus solchen Reibereien kann auch Gutes entstehen. Denn bekanntlich erzeugt Reibung ja letztendlich immer Energie.“

Film oder Theater?

Letztes Jahr hat der Sprachenfan („Grammatik find ich faszinierend!“) auch in dem Low-Budget-Film „Anfang des Nichts“ mitgespielt. Was ist denn nun besser, Theater oder Film? „Am liebsten würde ich beides machen, beim Film spielt man halt ganz anders. Aber das würde mich auch reizen.“ Lieblingsstücke hat sie viele, sie stehe auch total „auf griechische Mythologie“ und erzählt überzeugt, „die Medea muss ich einfach irgendwann mal spielen“. Shakespeare mag sie, denn „der hat so viele schöne kleine Rollen“, aber auch amerikanische Dramatik wie von Tennessee Williams oder Ibsen und Strindberg sind ihr ans Herz gewachsen.

In Regensburg spielt sie ab 5. Oktober im Turmtheater in Gabriel Baryllis Drei-Frauen-Stück „Honigmond“ die geschiedene Psychologin Christine Kowalsky. Im Anschluss daran folgen auch gleich die Proben zum Kinderstück „Die kleine Hexe“ von Otfried Preußler. Ihr Vertrag am Theater Regensburg geht zunächst bis Januar. Und dann? „Dann schau ich mal, wie's weiter geht“, lächelt sie.

-hac-



Schauspielerin, Grammatikfan und Sprachenliebhaberin

(Repro: hac)